

Wiener Schmääh goes America

Paul Lazarsfeld, Begründer der modernen empirischen Sozialforschung

Christian Fleck

Mehr als 120 Jahre nach jemandes Geburt, fast fünfzig Jahre nach seinem Tod sich einer Person würdigend zu erinnern, ist ungewöhnlich. Familiäre Erinnerungen reichen selten weiter als drei Generationen zurück, nur Adel und familienkapitalistische Dynastien machen da eine Ausnahme. In den Wissenschaften werden zwar Namen einiger Ahnen tradiert, viel mehr als einen halben Satz über die Leistungen des Genannten vermag aber wohl kaum jemand Heutiger hervorzubringen, nur in dafür spezialisierten Nischen wird ein etwas umfangreicheres kollektives Gedächtnis gepflegt. Öffentliche Einrichtungen, wie Gymnasien, also auch das Akademische Gymnasium hier in Wien, gehen mit ihrer Vergangenheit zumeist zeremoniell um: Aus Anlass von Jubiläen erscheinen Festschriften und finden Veranstaltungen statt. Hier geht es allerdings nicht um ein derartiges chronologisches Jubiläum, sondern darum, eines Absolventen der Schule zu gedenken und diesem Gedenken steinerne Dauer zu verleihen. Ich werde den so geehrten Paul F. Lazarsfeld in drei Schritten vorstellen und beginne mit seinen Lebensstationen. Danach greife ich aus seinen zahlreichen Schriften einige wenige heraus, um sein Denken und seine Argumentationsweise zu skizzieren. Abschließend werde ich versuchen, die Frage zu beantworten, warum er heute und vielleicht auch in der näheren Zukunft in bestimmten Kontexten in Erinnerung bleiben dürfte, ja sollte.

Leben

Paul F. Lazarsfeld wurde 1901 in Wien geboren,¹ wo er bis zum Herbst 1933 lebte. Seine Eltern heirateten im Jahr vor seiner Geburt und der Umstand, dass diese Eheschließung in den Matriken der Israelitischen Kultusgemeinde verzeichnet wurde, informiert uns, dass die Lazarsfelds zur jüdischen Bevölkerung Wiens gehörten. Über die Intensität ihrer Verbundenheit mit dem Judentum beziehungsweise der jüdischen Religion sagt uns das aber wenig, weil in der Monarchie – und auch noch einige Zeit danach – die Dokumentierung der Eheschließungen den »Religionsgesellschaften« vorbehalten blieb. Sowohl die väterlichen wie die mütterlichen Großeltern Pauls waren gläubige Juden und wanderten aus kleineren Gemeinden in Mähren in die Wiener Leopoldstadt, wo sie zur wohlhabenderen Hälfte der dortigen Bevölkerung zählten. Pauls Eltern und er selbst waren religiös unmusikalisch, um Webers Terminologie zu bemühen, gingen aber in ihrem Assimilationsstreben weniger weit als viele ihrer Freunde und Bekannte und verließen die Kultusgemeinde nicht.

Der Vater Robert (1872–1939) war Rechtsanwalt, in seinem Beruf nicht sonderlich erfolgreich und eigentlich an anderem interessiert. Von ihm gibt es einige Veröffentlichungen, aber im Großen und Ganzen scheint er in der Familie nicht die Rolle des Patriarchen eingenommen zu haben. Ganz anders die Mutter Sophie (geborene Munk, 1881–1976). Wiewohl ohne formale Bildung, das Frauenstudium war vor 1918 nur eingeschränkt möglich, eroberte sie sich mehr als nur *A Room of One's Own*, um eine Anleihe bei Virginia Woolf zu nehmen. Zwei Jahre nach Paul gebar Sophie 1903 ihre Tochter Elisabeth.

Sophie begann in den 1910er Jahren, einen Salon abzuhalten. Diese Gesellschaftsform hat zur materiellen Voraussetzung eine Wohnung von hinreichender Größe und Respektabilität; sie transzendiert die Intimität von Familie und Freundschaft hin zu einem Zusammenkommen von Personen in der Halb-Öffentlichkeit einer noch-nicht-genehmigungspflichtigen Versammlung, die sich auch der Beobachtung durch die neugierigen Augen und

¹ Die meisten biografischen Informationen stammen aus zwei autobiografischen Interviews: Lazarsfeld (1961) und Lazarsfeld (1975a). Sie sind beide nicht publiziert, aber Kopien der Transkripte befinden sich im Paul F. Lazarsfeld Archiv an der Universität Wien. Ein weitaus kürzeres auf Deutsch am 23. September 1969 mit Erich Schenk geführtes Interview kann man als Tondokument nachhören (Lazarsfeld 1969b). Zur Sekundärliteratur vgl. Fleck (2023).

Ohren der Polizei entzieht.² Nach 1914 präsidierte Sophie Lazarsfeld ihren Salon allein, da Robert im Feld war.³ Die Besucher des Salons rekrutierten sich aus dem Milieu jüdischer Intellektueller sozialdemokratischer Orientierung.⁴ Einer der regelmäßigen Besucher schrieb nicht nur Weltgeschichte, sondern stand Sophie und Paul besonders nahe: Friedrich Adler war nach einer vielversprechenden Karriere als Physiker in der Schweiz, wo er sich habilitiert hatte und eine akademische Laufbahn hätte einschlagen können, gegen den hinhaltenden Widerstand seines Vaters Victor nach Wien zurückgekehrt, um sich der Politik zu verschreiben. Er wurde Sophies Liebhaber – und blieb das bis zu seinem Lebensende – und Pauls erster Mentor.

Der adoleszente Gymnasiast, über dessen Schullaufbahn mir nichts Näheres bekannt ist, entwickelte drei sehr unterschiedliche Leidenschaften. Von Adler ermuntert vertiefte er sich in die moderne Physik und die dafür notwendige Mathematik. Die Besucher des mütterlichen Salons bestärkten ihn in der Herausbildung einer politischen Haltung am linken Rand der Sozialdemokratie und auch das elterliche Interesse an Tiefenpsychologie fand ein Echo beim jungen Paul.

Neben den Einflüssen durch Ältere und das Milieu, in dem PFL⁵ aufwuchs, muss daran erinnert werden, dass seine Jugendjahre durch das selbst erlebte Elend und den Hunger während des Weltkriegs geprägt wurden. Der väterliche Mentor Friedrich Adler setzte im Herbst 1916 ein dramatisches Zeichen des Widerstandes gegen die Kriegstreiber unter Österreichs Elite. Er erschoss am 21. Oktober 1916 den k.u.k. Ministerpräsidenten Karl Stürgkh. Es wird berichtet, dass Lazarsfeld an Demonstrationen vor dem Gerichtsgebäude teilgenommen habe, jedenfalls besuchte er den in Stein an der Donau Inhaftierten und diskutierte dort umständehalber nicht über Politik (was ja verboten war), sondern über Physik (Adler 1967).

Einen Generationskonflikt scheint es im Hause Lazarsfeld nicht gegeben zu haben. Paul lernte Geige spielen und ging diesem Hobby auch später

2 Es ist denkbar, dass die Gründung des Salons eine Reaktion auf die Tätigkeit des Kriegsüberwachungsamtes war. Siehe dazu: Scheer (2010).

3 Dank der Anstrengungen von Sophie konnte sich Robert ein Pferd kaufen und kam daher zu einer Kavallerieeinheit, die nie die Front sah. Die Trennung mag beiden insofern entgegengekommen sein, als beide sich mit der Existenz eines außerehelich gezeugten weiteren Kindes Roberts abfinden mussten. Ihre Ehe überstand dieses Problem.

4 Neben Victor Adler und Alfred Adler gehörten die Familien Rudolf Hilferding, Otto Bauer, Max Adler zu den regelmäßigen Besuchern.

5 Es gehörte zur *Bureau*-Kultur, Personen nur mit ihren Akronymen zu adressieren; eine Routine, der hier gefolgt wird.

nach; der einzige kleine Konflikt, den er berichtenswert fand, betraf Pauls Bar Mitzwa. Da es davon eine große und eine bescheidenere Variante gegeben haben soll, wünschte sich Paul naturgemäß erstere, stieß damit bei seiner Mutter aber auf wenig Gegenliebe. Die kleine Bar Mitzwa blieb die letzte Bekundung seiner Zugehörigkeit zum Judentum.

Noch während seiner Gymnasialjahre zerfiel die Habsburger Doppelmonarchie und die Republik Deutschösterreich wurde ausgerufen. In welchem Umfang Lazarsfeld an den Umzügen und Demonstrationen beteiligt war, ist nicht überliefert. Ziemlich klar ist hingegen, dass er nach 1918 an der Gründung der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler führend beteiligt war und in dieser Organisation seine politische Basis sah.

Eine der anderen Aktivitäten verdient, hervorgehoben zu werden. Lazarsfeld schrieb Texte für linkes ein Studenten-Kabarett, beherrschte also den Wiener Schmah fast schon professionell (Scheu 1985).

Ab dem Wintersemester 1919/20 inskribierte PFL Mathematik und Physik an der Universität Wien. 1924 graduierte er, erwarb die Lehrberechtigung als Gymnasiallehrer und übte diesen Beruf dann einige Jahre lang auch aus. Eine Einladung Friedrich Adlers, ihn in dessen neuer Funktion als Generalsekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu unterstützen, lehnte er ab und blieb in Wien.⁶ Während der 1920er Jahre betätigte sich PFL vor allem als sozialdemokratischer Organisator und Redner. Er hielt Vorträge, schrieb für die Organe der Sozialdemokratie und organisierte Ferienkolonien. Während der schulfreien Zeit boten die meist außerhalb Wiens stattfindenden Lager Jugendlichen betreute Freizeit. PFLs erste umfangreichere Veröffentlichung war eine Art Reflexion seiner pädagogischen Erfahrungen (Lazarsfeld, Wagner 1924).

Seine mathematischen Fertigkeiten brachten PFL gegen Ende der 1920er Jahre mit seinen ersten akademischen Mentoren in Kontakt. Ab 1923 lehrte Karl Bühler an der Universität Wien Psychologie und dessen Frau Charlotte ergänzte ihn durch ihre entwicklungspsychologischen Studien. Am Bühlerschen Universitätsinstitut volontierte der junge Mathematiklehrer Lazarsfeld anfangs neben seinem Brotberuf, in dem er später freigestellt (und möglicherweise teilweise weiterhin von der Stadt Wien bezahlt) wurde, um den Psychologiestudierenden Statistik beizubringen. Seine schon davor in den Ferienkolonien demonstrierten didaktischen Fähigkeiten stellte er auch dort

⁶ 20 Jahre später offerierte Friedrich Adler ihm nochmals ein politisches Amt, jenes des Vorsitzenden des Austrian Labor Committee in New York, das dieser bis 1943 wahrnahm; wiederum lehnte PFL ab.

unter Beweis. Sein Lehrbuch der Statistik, das in dieser Zeit entstand, bestätigt das – auch wenn auffällt, dass in diesem Lehrbuch keine Kreuztabellen zu finden sind (Lazarsfeld 1929).

Von PFL sind keine Bekundungen seiner damaligen Zukunftserwartungen überliefert. Mit ein wenig Vorsicht können wir aber annehmen, dass die Tagträume seiner ersten Ehefrau, der um sechs Jahre jüngeren Marie Jahoda, ein bisschen auch seine Weltsicht zum Ausdruck bringen. In einem lebensgeschichtlichen Interview bekundete Jahoda auf die Frage nach den Gründen ihrer Studienwahl – sie studierte an der Universität Psychologie und wurde am Pädagogischen Institut zur Volksschullehrerin ausgebildet –, dass sie sich als junge Frau ganz sicher war, demnächst den Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaft zu erleben und in deren Regierung würde sie wohl das Unterrichtsministerium übernehmen. Dafür wären diese Studien eine gute Vorbildung. Bis zur Nationalratswahl von 1929 deutete auch einiges darauf hin, dass das keine völlig schräge Zukunftserwartung war, wurde doch die SDAP von Wahl zu Wahl stärker.

In gewisser Weise heterodox, also von der »Parteilinie abweichend«, waren die nächsten Schritte Lazarsfelds. Die Verbindung zu den Bühlers brachte ihn in Kontakt mit Auftraggebern empirischer Forschung und da Karl Bühler selbst daran wenig Interesse zeigte, gründete er – mit dem Sanctus seines Mentors – 1931 die Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle. Beabsichtigt war, durch Marktforschung Einnahmen zu lukrieren, und dies als Grundlage für, wie man heute sagen würde, Methodenentwicklung und autonome Forschung zu nutzen. Die hochtrabenden Pläne zerschellten mehr oder weniger drastisch, zuerst an den Folgen der Weltwirtschaftskrise und dann – schon nach PFLs Weggang – an der Machtübernahme durch die Austrofaschisten.

In den wenigen Jahren ihrer Existenz produzierte die Forschungsstelle aber eine Veröffentlichung, die Jahrzehnte später zum Klassiker der empirischen Sozialforschung werden sollte: »Die Arbeitslosen von Marienthal« (Lazarsfeld-Jahoda, Zeisl 1933).

Es verdient festgehalten zu werden, dass die Themenwahl und die Auswahl des Erhebungsortes Otto Bauer zu verdanken war, der mit der Familie Lazarsfeld befreundet war und sich Anfang der 1930er Jahre, als er der führende Vertreter der SDAP war, regelmäßig Zeit für Diskussionen mit Jüngeren nahm. Bei einer dieser Zusammenkünfte berichtete PFL von seiner Idee, eine Studie über das Freizeitverhalten von Arbeitern durchzuführen,

woraufhin Bauer ihn belehrte, dass gegenwärtig ein anderes Problem vor- dringlicher wäre, nämlich Arbeitslosigkeit.

Pläne von PFL, an der Universität Wien Karriere zu machen, scheiterten am deftigen Antisemitismus der deutschnational-klerikalen Professoren- schaft, gegen die sich der »Zugereiste« Bühler nicht durchsetzen konnte (Taschwer 2015). Nach Prag ausgestreckte Fühler, ob dort eine Habilitation möglich wäre, ergaben ebenfalls eine negative Antwort. Da die Bühlers je- doch mit dem lokalen Ratgeber der *Rockefeller Foundation* bekannt waren, schlugen sie diesem Lazarsfeld für eines der gut dotierten Stipendien vor, die diese amerikanische Stiftung großzügig in Europa verteilte.

Ab September 1933 lebte PFL in New York und bekam die Veränderun- gen in Österreich nur aus dieser Ferne mit. Noch vor seiner Abreise waren die Autoren von *Marienthal* allerdings übereingekommen, dass es ratsam sei, das Buch ohne Nennung der Namen der Autoren erscheinen zu lassen. Diese hätten die Antisemiten auf den Plan rufen können. So kam das Buch in der Reihe, die Karl Bühler in Jena herausgab, als von der Forschungsstelle verfasste Studie heraus und fand wohlwollende Aufnahme, sogar in amtli- chen Veröffentlichungen des Dritten Reichs (Grünewald 1934).

In den USA sollte sich PFL weiterbilden und die neu erworbenen Fähig- keiten seiner alten Heimat nach seiner Rückkehr zugutekommen lassen – so jedenfalls das Reglement der Stiftung. Der bewaffnete Widerstand des Re- publikanischen Schutzbundes im Februar 1934 fiel genau in den Zeitraum, zu dem die Mitarbeiter der *Rockefeller Foundation* darüber zu entscheiden hatten, ob die Stipendiaten eine Verlängerung erhalten sollten. PFL hätte diese Verlängerung jedenfalls bekommen – da seine stiftungsinterne Kartei- karte weit mehr Aktivitäten als bei anderen verzeichnete. Er war auch als Stipendiat gleichsam Vorzugsschüler.

Nach Ende des zweiten Stipendienjahres kam PFL im Sommer 1935 nach Europa zurück (auch weil sein Visum eine Verlängerung des Aufent- halts in den USA ausdrücklich ausschloss). In Wien beantragte er beim ame- rikanischen Konsulat ein reguläres Einwanderervisum und wies ein Stellen- angebot vor, von dem er zu diesem Zeitpunkt aber schon wusste, dass es sich in Luft aufgelöst hatte. Mit ziemlicher Sicherheit erzählte er das wäh- rend seines Aufenthalts weder seiner Mutter noch Marie Jahoda, der Mutter seiner Tochter Lotte, die 1930 geboren worden war; die Ehe Lazarsfeld- Jahoda war mittlerweile geschieden.

Seine Rückkehr nach New York – auf der *S.S. Majestic* am 1. Oktober 1935 in der billigsten Klasse (Lazarsfeld 1969a; Fleck 2015: 333 ff.) – war

dem Buchstaben des Gesetzes nach illegal. Ohne dieses Risiko einzugehen, wäre PFLs Leben anders verlaufen und hätte möglicherweise in einem Nazi-Vernichtungslager sein Ende gefunden.⁷ Vor Ort in New York klapperte er all jene ab, von denen er hoffen durfte, ihm bei der Jobsuche behilflich zu sein. Tatsächlich wusste Robert S. Lynd von der *Columbia University* in New York, der PFL während seines früheren Aufenthalts schätzen gelernt hatte, über ein »Rettungsboot« Bescheid und vermittelte PFL an die *New Deal Administration* in New Jersey. Schnell baute PFL seine neue Domäne zu seiner zweiten Forschungsstelle aus, dem *Research Center* an der *Newark University*.

Als er zwei Sommer später wieder nach Wien fuhr, dieses Mal um seine Tochter nach New York zu bringen, konnte er das bereits aus einer halbwegs gesicherten Position tun. Eine andere Abteilung der *Rockefeller Foundation* benötigte einen Forschungsmanager für ein groß dimensioniertes Projekt, das die kulturellen Folgen des neuen Mediums Radio studieren sollte. Die anfänglich für die Position in Erwägung Gezogenen wählten andere Offerten und PFL konnte die Lücke füllen. Das später als *Princeton Radio Research Project* bekannt gewordene mehrjährige und gut dotierte Vorhaben erlaubte es PFL nicht nur, zahlreiche geflüchtete Europäer mit Jobs zu versorgen, sondern etablierte ihn auch als Experten für Medienforschung.

Zeit seines Lebens überwarf PFL sich nie mit Mentoren, nur gegenüber Untergebenen war er weniger rücksichtsvoll. Intakte soziale Beziehungen verhalfen ihm dann 1941 zu seiner ersten regulär bezahlten Anstellung nach seiner Zeit als Wiener Gymnasiallehrer. Er wurde dank Lynds Einsatz zum Associate Professor am Soziologie Department der *Columbia University* und traf dort auf seinen präsumtiven Konkurrenten, den zehn Jahre jüngeren Robert K. Merton, der eine Assistenzprofessur in Manhattan einem Lehrstuhl und Department-Chair an der *Tulane University* in New Orleans vorgezogen hatte. Dem stillschweigenden Plan der zerstrittenen Etablierten des Departments zufolge, sollten die beiden sozusagen gegeneinander antreten und der Sieger jene Full Professor-Stelle bekommen, über deren Besetzung die Altvorderen sich nicht hatten einig werden können. Es kam anders, und die beiden in vielerlei Hinsicht nicht zueinander passenden, neu eingestellten Professoren freundeten sich an und begründeten eine der bemerkenswertesten Kooperation der modernen Sozialwissenschaften (Lazarsfeld 1975a; Lazarsfeld 1975b; Merton 1998).

7 »I would now be dead in a gas chamber of course if I could have become a ›Dozent‹ at the University of Vienna.« (Lazarsfeld 1975a: 18)

Trotz Offerten anderer Universitäten blieb PFL bis zu seiner, damals noch obligatorischen Pensionierung 1969 an der *Columbia University*, wohin er das *Office of Radio Research* als Anhängsel der universitären Forschung mitgebracht hatte. Es wurde in den 1940er Jahren in *Bureau of Applied Social Research* umbenannt und im Jahr nach PFLs Tod geschlossen. Das Bureau war, seine dritte oder vierte Forschungsstelle und wurde zur erfolgreichsten seiner Gründungen.

Werk

Die Bibliografie der Schriften PFLs listet 30 vom ihm verfasste oder mitverfasste Bücher und Editionen auf und auf weiteren 45 eng bedruckten Seiten findet man seine übrigen Veröffentlichungen. Seine Produktivität war zeitweilig so hoch, dass er einige von ihm verfasste Texte unter dem Pseudonym Elias Smith veröffentlichte (Neurath 1988).

Es ist also unmöglich, einen Gesamtüberblick zu geben. In nahezu allen seinen Texten verbindet PFL methodologische Innovationen mit inhaltlichen Ausführungen. In *Marienthal* begegnet man innovativen Wegen des Herausfindens von sozialen Tatbeständen und der Deutung von Zusammenhängen. Für ersteres kann man an die von Zeisel vorgebrachte Idee denken, die Gehgeschwindigkeit zu beobachten, um die um sich greifende Apathie zu »messen«. Tatsächlich gingen die Frauen schneller als die Männer – die Erklärung dafür liegt im Umstand der Haushaltsführung, die in dem Arbeiterdorf Sache der Frauen blieb; sie hatten also Grund nach Hause zu eilen, während die arbeitslosen Männer herumlungerten. Ähnlich werden die Haltungstypen – also die variierende Reaktion auf langdauernde Arbeitslosigkeit – nicht wortreich beschrieben, sondern entlang von beobachtbaren Unterschieden der Haushaltsführung erläutert.⁸ Kinder aus Haushalten der apathischen und der verzweifelte Bevölkerung bringen eine kargere Jause mit in die Schule und ihre »Wünsche ans Christkind« kosten weniger. PFL regte während seines Stipendiaufenthalts in den USA eine Übersetzung

8 Von »ungebrochen« über »resigniert«, »apathisch« bis »verzweifelt« erstreckt sich das Kontinuum des sukzessiven Abstiegs jener, die langdauernder Arbeitslosigkeit unterworfen sind.

an, die letztlich nicht gedruckt wurde, aber als Typoskript zirkulierte.⁹ Monate verwandte er darauf, die in Marienthal angewandte Methodologie nachträglich zu rekonstruieren. Sein 1934 geschriebener Aufsatz wurde damals von zwei Zeitschriften nicht akzeptiert und blieb dann 30 Jahre in der Schreibtischlade liegen, ehe er das Manuskript einer seiner damaligen Studentinnen in die Hand drückte – vielleicht könne sie damit etwas anfangen.¹⁰

Die Genealogie der Haltungstypen von *Marienthal* ist nicht erforscht, PFLs Interesse an der Logik der Typenbildung wurde allerdings spätestens damals geweckt. In einer umfangreichen Buchbesprechung entwickelt er seine Strategie der Typenbildung, die im Wesentlichen darin besteht, dass man einen Merkmalsraum aufspannt, dessen Variablen in dichotomer Weise definiert werden, und dann eine 4- bis 16-Felder-Tafel überblicken kann. Also beispielweise Männer und Frauen; Einwanderer und Heimische, Weiße und PoC, mehr und weniger Gebildete. Mit »freiem Auge« sieht man – noch ehe man reale Daten bemüht – dass manche der Kombinationen weniger stark als andere besetzt sein werden. Daher könne man durch Zusammenfassungen den realen zu analysierenden Merkmalsraum reduzieren (Lazarsfeld 2007b).

Solche Bemühungen zur Vereinfachung der Datenanalyse hatten aber nicht nur abstrakte methodologische Gründe, sondern auch banale maschinelle. Damals verfügten Soziologen noch über keine elektronischen Rechenmaschinen, sondern mussten alle Berechnungen händisch durchführen und als die ersten Großrechenanlagen zur Verfügung standen, begrenzten die Festigkeit der Lochkarten und die Rechnerkapazität die Zahl der explorierend vorgenommenen Berechnungsrunden. Was PFL angesichts heutiger Möglichkeiten explorativer Datenanalyse tun würde, ist eine attraktive Übung in historischer Spekulation, die hier nicht ausgeführt werden kann.

Zu den breit rezipierten Durchbrüchen PFLs zählen in den USA die Forschungen über Präsidentenwahlen, die in drei Büchern präsentiert wurden (Lazarsfeld, Berelson, Gaudet 2021; Katz, Lazarsfeld 2017; Berelson, Lazarsfeld, McPhee 1986). Dabei entdeckten beziehungsweise entwarfen

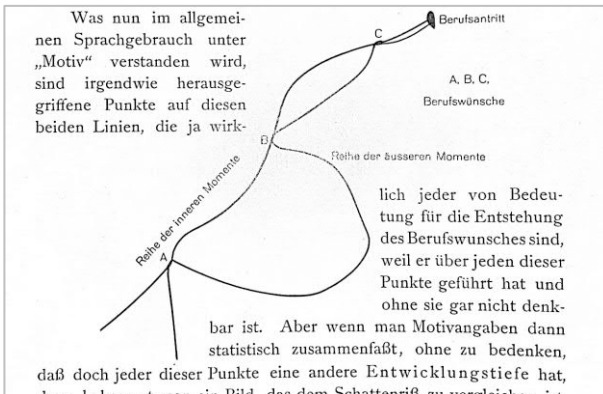
⁹ George A. Lundberg, Columbia University, berichtet Lazarsfeld am 18. Oktober 1934, dass die in Washington angefertigte Übersetzung fertig sei, und E. Wright Bakke, Yale University, teilt ihm am 25. Januar 1935 mit, dass seine Sekretärin eine Übersetzung des Anhangs hergestellt habe (Fleck 2015: 351 f., FN 46). Die Übersetzung wurde im Rahmen von FERA (Federal Emergency Relief Administration) vermutlich von beschäftigungslosen Akademikern durchgeführt.

¹⁰ Erstmals nun gedruckt in Lazarsfeld (2007: 264 ff.).

PFL und sein Team bis heute relevante Einsichten über die Meinungsbildung: Botschaften, die in Medien (damals Zeitungen, Zeitschriften, Radio) verbreitet werden, wirken nicht direkt auf die Leserschaft, sondern bedürfen einer vermittelnden Instanz, der *opinion leaders*. Seither planten Wahlkämpfer ihre Kampagnen anders.

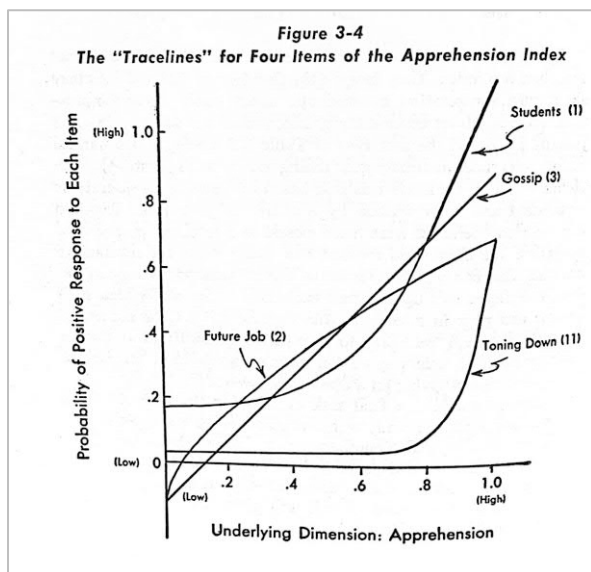
Diese zum Vorbild werdenden Untersuchungen und die lange Zeit als Lehrbücher benutzten Textsammlungen zur empirischen Sozialforschung (Lazarsfeld, Rosenberg 1955; Lazarsfeld, Pasanella, Rosenberg 1972) machten PFL Anfang der 1950er Jahre zum Begründer von *empirical social research* – eine seiner gelungenen Wortschöpfungen – und zu einem Mitglied der Super-Elite der US-Soziologie (Korom 2020a).

Eines der Instrumente, deren sich PFL bediente, ist die grafische Darstellung. Dabei benutzte er Linien, Pfeile und Rechtecke, um theoretische Zusammenhänge zu illustrieren, die bei einer bloß verbalen Darstellung schwerer verständlich wären. In Grafik 1 findet man seine Ausführungen über die Entstehung von Motiven passenderweise direkt im Text platziert. Das zweite Beispiel hebt durch hypothetische Linien (*tracelines*) Zusammenhänge hervor (Grafik 2)



Grafik 1, Quelle: Lazarsfeld 1931: 26

Erläuterung: PFL argumentiert, dass Berufswünsche aus dem Zusammentreffen von inneren und äußeren Momenten entstehen und beide Linien sich bis zum Berufsantritt annähern.



Grafik 2, Quelle: Lazarsfeld, Thielens 1958: 82

Erläuterung: Die Autoren argumentieren, dass die latente Dimension der Besorgtheit (apprehension) bei verschiedenen Fragen unterschiedliche Verläufe (tracelines) aufweisen kann. Beispielsweise ist die Angst vor den Studenten schon lange vor irgendeiner Sorge über die Auswirkungen des Meinungsklimas hoch, während Änderungen an der eigenen Schreibweise (toning down) erst bei sehr deutlich negativem Meinungsklima eintreten.

In einer seiner letzten großen Studien (Lazarsfeld, Thielens 1958) befasste er sich mit den Auswirkungen der Kommunistenjagd, die sich in den USA im Jahrzehnt nach Ende des Zweiten Weltkriegs breit machte und zumeist verkürzt und irreführend als McCarthy-Ära bezeichnet wird.¹¹ Damals herrschte in weiten Kreisen ängstliche Sorge davor, herausgepickt und vor irgendeinem Ausschuss für unamerikanische Umtriebe bloß gestellt zu werden. Initiiert und finanziert von besorgten Liberalen übernahm es PFL, den akademischen Lehrkörper der Sozialwissenschaften daraufhin zu untersuchen, welche Auswirkungen die Stimmung habe. Als das Buch erschien,

11 Schrecker (1994), Thielens (1996). Zur Aktualität der damaligen Studie und vergleichbaren Stimmungen heute: Tiede (2017).

anders als bei anderen Publikationen PFLs ohne große Verzögerung,¹² ließ die Stimmung schon nach. Dennoch formulierte PFL mit allergrößter Zurückhaltung; im Vorfeld hatte er alles unternommen, um nicht in irgendeines der offenen Messer möglicher Gegner zu laufen. Was er herausfand, war aber unzweideutig: Personen, die eigentlich nichts zu befürchten hätten, reagierten übervorsichtig; Professoren kleiner und exponierter Universitäten und Collegues waren stärker bedroht als Angehörige der *Ivy-League* (Tiede 2022).

Wirkung

Was bleibt von PFL ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod? Materiell eine Menge Texte, die man teils immer noch mit Gewinn lesen kann, auch wenn PFLs Sprache spröde ist, die Texte keine funkelnden Formulierungen enthalten und selten Hinweise zu finden sind, was die Leserschaft denn nun tun müsse oder solle. Mit anderen Worten: angesichts der grassierenden Neigung zur überredenden und unterhaltenden Rede und Schreibe keine sehr guten Aussichten auf eine künftig wachsende Leserschaft.

Akademische Lehrer und Lehrerinnen könnten aus der Praxis von PFL einiges lernen. Zum Glück sind keine Bild- und Ton-Aufzeichnungen von Vorlesungen PFLs erhalten geblieben (zumindest begegnete ich noch keinen), sodass man seine mangelnde Fähigkeit zum geschliffenen und überzeugenden Vortrag sich nicht zu Gemüte führen muss, geschweige denn im Hörsaal sitzend erleiden müsste. Ganz im Gegensatz zu seinem Freund und Kollegen Merton, der seine Auftritte im Hörsaal nach übereinstimmenden Berichten ehemaliger Studierender bis ins kleinste Detail vorbereitete (wozu ihm sicherlich zur Hilfe kam, dass er sich in jungen Jahren als Zauberer versucht hatte¹³), brillierte PFL angesichts von Zahlen und Tabellen, denen er, rascher und treffsicherer als alle anderen, Sinn abgewinnen konnte (Lazarsfeld 1975a).

12 Einer mahnenden Schreiberin, die ihn an den lang überzogenen Abgabetermin erinnerte, antwortete PFL einmal, dass er nicht wegen der Einhaltung von Abgabeterminen berühmt werde.

13 Brillante Präsentatoren können ihr Publikum so stark in ihren Bann ziehen, dass die Zuhörer:innen vergessen, was ihnen denn eigentlich mitgeteilt werden wollte. Einer der früheren Merton-Studenten berichtet, dass er, der die Vorlesung eben versäumt habe, einen aus dem Hörsaal kommenden Kommilitonen fragte, was der denn heute gesagt habe, und bekam zur Antwort »Oh, he said people play social roles.« (Caplovitz 1977: 142).

Hinzu kommt, dass PFLs Englisch bis zum Ende mit heftigem Akzent versehen war, was er am Beginn öffentlicher Vorträge gerne mit dem Hinweis zu neutralisieren versuchte, man höre ja, dass er nicht mit der Mayflower gekommen sei.¹⁴

Wichtiger als Bühnenauftritte waren für PFL die Hinterbühnen empirischer Sozialforschung. Mit Merton führte er regelmäßig stundenlange Gespräche über ihre Studierenden,¹⁵ um herauszufinden, wer was am besten könne. Die leider nicht einmal virtuell existierende Galerie würde jedenfalls mehrere Dutzend Namen umfassen, die wesentliche Prägungen durch PFL und RKM erfuhren. Im Vergleich mit anderen Mitgliedern der Super-Elite der Soziologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts platzierten die beiden Columbia-Soziologen deutlich mehr ihrer Schüler:innen in den US-Universitäten, was Anlass gibt, einen kausalen Zusammenhang anzunehmen (Korom 2020b).

PFL war aber nicht nur ein Impresario für Auszubildende, sondern auch jemand, der früh bemerkte, dass Institutionen eigene Ambitionen zu unterstützen vermögen, und sei es nur, weil »Wirtschaftspsychologische Forschungsstelle« pompöser klingt als (damals) »Paul Lazarsfeld«. Die Gründungen, an denen er direkt und sozusagen als Erst-Gründer beteiligt war, belegen das ebenso wie die Institutionen, die vor allem in Europa dank seiner Hilfe und Vermittlertätigkeit entstanden. Nicht in jedem Fall führte das zur Eröffnung einer Firma, in manchen Fällen genügte es, dass einige wenige Eleven zeitweilig unter die intellektuellen Fittiche genommen wurden. Das gilt beispielsweise für PFLs kurze Gastprofessur in Oslo, die langfristig die dortige Auffassung von Soziologie formte (Thue 2006). In ähnlicher Weise scheint es Teil der Markteroberungsstrategie der beiden Oberhäupter der Columbia-Soziologie gewesen zu sein, so etwas wie Generalimporteure auszuwählen, zu instruieren und zu betreuen: In Frankreich, Italien und Israel gab es Importeure der Columbia-Soziologie, während weder für Deutschland noch Österreich vergleichbar erfolgreiches Franchising berichtet

14 Im Interview mit Erich Schenk wurde er am Ende des Gesprächs aufgefordert, nun doch noch ein paar Sätze auf Englisch zu sprechen (Lazarsfeld 1969b).

15 Dabei tauschten sie sich *nicht* über die Studentinnen aus, denen beide mit großer Hingabe den Hof machten. Die allgemein bekannte obsessive Neigung beider zu Liebschaften mit Studentinnen ist aus heutiger Perspektive irritierend; man kann PFL und RKM allenfalls zugutehalten, dass sie ihre Geliebten nachhaltig in deren Karrieren förderten (Fleck 2021).

werden kann.¹⁶ Das funktionierte in den 1950er und 60er Jahren sogar über den Eisernen Vorhang hinweg. PFL eroberte Polen und RKM erzielte Erfolge in der UdSSR.¹⁷

Bei den meisten der von PFL befürworteten oder beförderten Neugründungen war das Ergebnis letztlich etwas anderes als das, was ihm anfangs vorschwebte. Prototypisch gilt das für das Institut für Höhere Studien (IHS) in Wien, das nicht die von PFL imaginierte mitteleuropäische Drehscheibe wurde. Trotzdem kam er bis zum Ende seines Lebens gerne nach Wien, wohl auch, weil Besuche der Staatsoper und im Musikverein ihn die darbenenden österreichischen Sozialwissenschaften vergessen lassen konnten:

»No brains, no initiative, no collaboration. Someone should make a study to find out how a country can be intellectually so dead, and at the same time have such wonderful musical festivals. [...] A paranoid element of mutual distrust is characteristic of today's personal relations among the Austrians.« (Lazarsfeld 1959, zitiert in Fleck 2002: 202)

Das seit den Tagen der Wiener Mittelschülerorganisation anhaltende Interesse an der Förderung talentierter Jüngerer übersetzte sich bei PFL aber nicht in eine Unterwürfigkeit gegenüber der nächsten Generation. Ganz im Gegenteil, er war zwar persönlich charmant und freundlich zu Jüngeren, forderte aber von ihnen zu akzeptieren, dass sie noch Auszubildende sind. In einem späten Interview sagte er dazu pointiert:

»Except for young Einsteins, (which I understand are quite rare and where you best wait on what they want to do), I am sorry to say that the Lord has given few people a calling, and they probably in the long run develop better if for four or five years they have been told what to do and have been apprentices, rather than to follow this mystique that every twenty-year-old (I don't want to offend anyone) graduate student has in his soul an assignment to which he must devote himself, and the fiction that it is terrible to be told what to do. If the graduate professor doesn't tell the student what to do, then some cousin tells him by coincidence.« (Stehr 1982: 154)

Mir scheint, dass PFL die mögliche Rache jener, deren Genie er ihnen absprach, nicht sah oder sehen wollte. Am Beispiel zweier, in ihren Augen von PFL schlecht behandelter Genies sei das illustriert. Der deutsche Philosoph Theodor W. Adorno saß in den 1930er Jahren in Oxford fest, von wo er

16 Ein valides Maß ist die Analyse der Ko-Autorenschaften PFLs, der häufiger als Merton gemeinsam mit anderen publizierte. Zu seinen Ko-Autor:innen zählen keine Personen mit deutschen oder österreichischen Adressen.

17 Bemerkenswert ist, dass PFLs Rezeption östlich der Elbe oftmals den Methodologen in den Vordergrund schob, weil dieser Import ideologisch weniger problematisch war. Vgl. Jerábek, Soukup (2008).

unbedingt an die Seite seines bewunderten älteren Kollegen Max Horkheimer nach New York wechseln wollte. Horkheimer gab schließlich nach und bat PFL, Adorno doch in seinem neuen Radio-Projekt zu beschäftigen. Adorno, der bis dahin überhaupt keine Erfahrungen mit sozialwissenschaftlicher empirischer Forschung hatte, wusste dennoch vom ersten Tag an, wer recht hatte und was getan werden sollte, um die musikalische Präsentation und Rezeption seriöser Musik im Radio nicht zu evaluieren, sondern sie mittels kritischer Theorie als Teil der Kulturindustrie bloßzustellen. Obwohl PFL versuchte Adorno im Projektteam zu halten, erklärten die Geldgeber der *Rockefeller Foundation*, kein Interesse an diesem deutschen Philosophen zu haben (Fleck 2007: 264 ff.). Sei es aus schlechtem Gewissen oder welchen Motiven auch sonst, Mitte der 1960er Jahre, als der Name Adorno in den USA noch kaum jemandem etwas sagte, empfahl PFL seinem Schwiegersohn Bernard Bailyn Adorno als Autor eines Beitrags für einen Sammelband, der die Exilforschung nachhaltig beeinflusste: »The Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960« (Fleming, Bailyn 1969). Der Beitrag, den Adorno – natürlich auf Deutsch geschrieben – nach Harvard sandte, enthielt dann die einseitige aber nachhaltige Darstellung seiner Kooperation mit PFL. Nachdem sie 1968 erstmals auf Englisch erschienen war – eine Veröffentlichung des deutschen Originals kam im Jahr darauf heraus –, fand sie ein geneigtes Publikum unter jenen, die mit den rebellierenden Studierenden sympathisierten und »Soziologie im Dienst des Kapitals« mit jakobinischem Eifer bekämpften.¹⁸ PFL blieb Adorno bis zu dessen Ableben im Jahr nach dem Erscheinen von »Scientific Experiences of a European Scholar« freundlich verbunden.

Das andere Genie, dem PFL gleichsam auf die Zehen trat und das sich heftig zur Wehr setzte, war C. Wright Mills. Der aufstrebende junge Mann wollte unbedingt nach New York und PFL und RKM examinierten ihn im Januar 1945 während eines langen Abendessens im *Russian Tea Room*. Zufrieden berichtete Mills anderntags seinen Eltern in Texas:

»It was great fun talking to these guys. I had no idea what they wanted to pay, but they started throwing money around, spent \$20 on a dinner for three of us, and all that. After they had laid out the job and said: ›Well, that's it; we want you. Will you come?‹ I said (holding myself in with bursting joy at the whole idea; Christ I'd go for food and shelter) anyway I kept the face immobile and just said, ›For how much?‹ They wouldn't say, but replied, ›You know what you're worth, name it.‹ To which

18 Die frühen Veröffentlichungen über PFL waren dem Geist von 1968 verpflichtet: Gitlin (1978), Morrison (1978), Pollak (1979).

little Charlie said very quietly, ›I won't charge you that much, but I couldn't think of it in terms less than \$4,500.‹ Immediately the guy said, ›Then your beginning salary will be \$5,000, to which the appropriate reply was: ›That is closer to what I'm worth.‹ And everybody laughed and felt good. (My salary at Maryland is still just \$3,000.)« (Mills, Mills 2000: 84)

Mills erster Job im mittleren Forschungs-Management des *Bureau of Applied Social Research* bestand in der Leitung der Feldabteilung der Studie, die dann unter dem nicht-anonymisierten Ortsnamen Decatur in die Literatur eingehen sollte (Katz, Lazarsfeld 2017). Im Anschluss sollte Mills den Endbericht schreiben, der ihm Mal für Mal misslang. Reichlich undiplomatisch herrschte PFL ihn nach einer Präsentation an: »So that's what you spent all my money on.« (Summers 2006: 31; s.a. Katz 2017) Das war schon in den 1940er Jahren keine mehrheitsfähige Formulierung. Jedenfalls verließ Mills wenig später das Bureau und blieb im College der *Columbia University* als Professor tätig. Zehn Jahr später rächte er sich mit »The Sociological Imagination«, als er in seiner polemischen Abrechnung (Mills 1959) PFL wählte, um »abstracted empiricism« bloßzustellen. PFL ein zu hohes Maß an Abstraktion zu unterstellen, grenzt an Chuzpe; doch Mills' Saat ging auf.

Trotz ihrer tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten wäre es irreführend, PFL als den »Erbsenzähler« und Mills als kritischen Theoretiker zu sehen. In dem Interview, das Joan Gordon und Daniel Bell mit PFL 1961 führten, äußerte er sich zwei Jahre nach Erscheinen von Mills' Buch und ein halbes Jahr nach dessen frühem Tod sehr freundlich über seinen Fundamentalkritiker:

»You know, my attitude to Mills' books is the reverse of what Voltaire is supposed to have said to someone – ›I disagree with every word you say, but I would fight to the end for your right to say it.‹ I agree with every word Mills says, but I find it contemptible, disreputable, that he says it. You see? You don't mix up – you don't confuse people by telling them, if they are sociologists they should worry about the future of the world. They can't do that. If they want to worry about the future of the world 24 hours a day, then they should become union organizers [...] But for the moment, those two affairs either have to be kept separate or one of them has to be deserted. To believe that you can contribute anything to the wellbeing of the world by doing a piece of social research I find just stupid.« (Lazarsfeld 1961: 149 f.).¹⁹

19 In einem Band mit 21 »historical and critical essays«, nahm PFL auch drei Texte von ihm dort so genannter *expert witnesses* auf; neben James Coleman und Raymond Boudon auch C. Wright Mills' Kapitel »Abstracted Empiricism« (Lazarsfeld 1972b).

Hier klingt schon an, was PFL zwei Jahrzehnte später in aphoristischer Weise auf den Punkt bringt, um sein Verständnis der Trennung von Sozialforschung und politischem Engagement zu verteidigen: »At one speech I said that I didn't agree with some colleagues because I considered myself a Marxist on leave of absence, and someone boomed out from the audience, ›Who gave you leave?« (Stehr 1982: 152).

Alle Bekundungen seiner Nähe zu dem, was sich noch zu Lebzeiten PFLs als Kritische Theorie kristallisieren sollte (Lazarsfeld 1972a: 107 ff.), halfen ihm nicht. Die von ihm selbst geprägte Gegenüberstellung von »administrative research« und »kritischer Kommunikationsforschung« (Lazarsfeld 2007), die keineswegs abwertend gemeint war, wurde im Zeitalter des Antipositivismus dann gegen ihn gewendet; hätte er andere Begriffe gewählt, beispielsweise evidenzbasierte versus spekulative Kommunikationsforschung, hätten seine Kritiker zumindest begrifflich sich etwas einfallen lassen müssen – so konnten sie ihn gegen sich zitieren. Es blieb Adorno überlassen, der »gesamten Sphäre des von Paul F. Lazarsfeld so genannten administrative research« dann nicht nur Kapitalhörigkeit, sondern auch noch Faschismusnähe zu attestieren:

»Administrative research ist der Prototyp einer Sozialwissenschaft, die sich auf die szientistische Wissenschaftstheorie stützt und die dieser wiederum vor Augen steht. So wie, gesellschaftlich-inhaltlich, politische Apathie als Politikum sich erweist, verhält es sich mit der gepriesenen wissenschaftlichen Neutralität. Seit Pareto arrangiert sich positivistische Skepsis mit je bestehender Macht, auch der Mussolinis.« (Adorno 1969: 39)

Eine der letzten von PFL durchgeführten Studien kann man als Lackmus-Test für das Ausmaß seiner Auftraggeber freundlichen Sozialforschung heranziehen. Philipp Morris, einer der großen US-Zigarettenhersteller, trat an PFL heran, um eine Studie über die Motive derer, die mit dem Rauchen aufzuhören liebäugelten, in Auftrag zu geben. Gemeinsam mit anderen wohlbestallten Professoren entwarf er das Design einer Studie, rekrutierte eine Mitarbeiterin zur Durchführung der offenen Interviews und leitete sie an, den Bericht zu verfassen. Keines der dort berichteten Ergebnisse war geeignet, Philipp Morris Verkäufe zu vermehren. Das ansehnliche Honorar plus Präsentation auf einer Tagung in einem karibischen Ressort hatte PFL nicht dazu gebracht, dem Auftraggeber willfährig zu begegnen (Lazarsfeld 1973; Fleck 2013 für weitere Details).

Hätte PFL aus seinen Tagen als Kabarettist in Wien ein bisschen mehr in Erinnerung behalten, wäre ihm vielleicht die eine oder andere Tollpatschigkeit erspart geblieben. Vom Kabarett kann man lernen, dass nicht jeder Witz, der auf der Bühne gemacht wird, im Publikum so aufgenommen wird, wie sich das der Künstler gedacht hat. Die Kabarettbühne erlaubt es fähigen Darstellern, spontan Anpassungen vorzunehmen. Akademische Darsteller haben eher selten einen direkten Draht zu ihrem Publikum und dessen Reaktionen. Fühlt man sich dann auch noch als akzentbeladener Neuankömmling und paradigmatischer Außenseiter – es gibt mehr als einen Hinweisgeber, der PFL so schildert (Clark 1998; Merton 1998) – dann verwundert es nicht mehr, dass der ehemalige Wiener in New York zwar Strippen ziehen konnte und wollte, aber seine öffentliche Persona eher rar machte.

Die dem Wiener Schmähe eigene Fähigkeit und Neigung zur Ironie, zur Mehrdeutigkeit des Gesendeten und des Empfangenen half PFL die Wirkung der Massenmedien und jene der politischen Botschaften zu begreifen, er selber benutzte seine diesbezüglichen Fertigkeiten bemerkenswerterweise nur in privater Kommunikation und vor beziehungsweise außerhalb von Veröffentlichungen. Diese Abstinenz war wohl dem Umstand geschuldet, dass er bei echten Amerikanern keine vergleichbaren Praktiken beobachten konnte und zugunsten erfolgreicher Assimilation auf den Kulturtransfer des Wiener Schmähs verzichtete.

Literatur

- Adler, Friedrich 1967: Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht. 18. und 19. Mai 1917, herausgegeben von Johann Wolfgang Brügel, Wien: Europa Verlag.
- Adorno, Theodor W. 1969: Einleitung. In Theodor W. Adorno / Hans Albert / Ralf Dahrendorf / Jürgen Habermas / Harald Pilot / Karl R. Popper, *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Neuwied: Luchterhand, 7–79.
- Berelson, Bernard / Lazarsfeld, Paul F. / McPhee, William N. 1986 [1954]: *Voting: A study of opinion formation in a presidential campaign*. Chicago: University of Chicago Press.
- Caplovitz, David 1977: Review of *The Idea of Social Structure: Papers in Honor of Robert K. Merton*. *Contemporary Sociology*, vol. 6, no. 2, 142–150.
- Clark, Terry N. 1998: Paul Lazarsfeld and the Columbia Sociology Machine. In Jacques Lautman / Bernard-Pierre Lécuyer (eds.) *Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York*. Paris: L'Harmattan, 289–360.

- Fleck, Christian 2002: »No Brains, No Initiative, No Collaboration«: The Austrian Case. *International Sociology*, vol. 17, no. 2, 199–211.
- Fleck, Christian 2007: *Transatlantische Bereicherungen. Zur Entstehung empirischer Sozialforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleck, Christian 2013: Paul F. Lazarsfeld im Dienste von Philip Morris. In Franz Kolland / Karl H. Müller (Hg.), *Alter und Gesellschaft im Umbruch. Festschrift für Anton Amann*. Wien: edition echoraum, 185–197.
- Fleck, Christian 2015: *Etablierung in der Fremde: Vertriebene Wissenschaftler in den USA nach 1933*. Frankfurt am Main: Campus.
- Fleck, Christian 2021: Lazarsfeld's wives, or: what happened to women sociologists in the twentieth century. *International Review of Sociology*, vol. 31, no. 1, 49–71, doi: 10.1080/03906701.2021.1926672.
- Fleck, Christian 2023: Paul F. Lazarsfeld. *Oxford Bibliographies: Communication*. doi: 10.1093/OBO/9780199756841-0272.
- Fleming, Donald / Baily, Bernard (eds.) 1969: *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press.
- Gitlin, Todd 1978: *Media Sociology: The Dominant Paradigm*. *Theory and Society* vol. 6, no. 2, 205–253.
- Grünewald, Alexander 1934: Rezension von *Die Arbeitslosen* von Marienthal. *Reichsarbeitsblatt. Amtsblatt des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsversicherungsamts und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte*. II: Nichtamtlicher Teil, Berlin, 15. Jg., Nr. 1, 11–12.
- Jerábek, Hynek / Soukup, Petr (eds.) 2008: *Advanced Lazarsfeldian methodology*. Prague: Karolinum Press of Charles University.
- Katz, Elihu 2017: Introduction to the Transaction Edition. In Elihu Katz / Paul F. Lazarsfeld, *Personal Influence: The Part Played by People in the Flow of Mass Communications*. Milton Park: Routledge, xv–xxvii.
- Katz, Elihu / Lazarsfeld, Paul F. 2017 [1955]: *Personal influence: The part played by people in the flow of mass communications*. Milton Park: Routledge
- Korom, Philipp 2020a: *The Prestige Elite in Sociology: Toward a Collective Biography of the Most Cited Scholars (1970–2010)*, *The Sociological Quarterly*, vol. 61, no. 1, 128–163.
- Korom, Philipp 2020b: *Der talentierte Briefeschreiber Robert K. Merton als einflussreicher Gate-Opener: Eine Analyse von 1460 Empfehlungsschreiben*. *Zeitschrift für Soziologie*, 49. Jg., Heft 4, 249–264.
- Lazarsfeld, Paul F. 1929: *Statistisches Praktikum für Psychologen und Lehrer*. Jena: G. Fischer.
- Lazarsfeld, Paul F. 1931: *Die Ergebnisse über die Aussichten der Untersuchungen über Jugend und Beruf*. In Paul F. Lazarsfeld, *Jugend und Beruf. Material und Kritik*. Jena: G. Fischer, 1–87.
- Lazarsfeld, Paul F. 1959: Letter to Shepard Stone, 29 June, Paul F. Lazarsfeld Papers, Columbia University Libraries, Rare Book and Manuscript Library, Box 32, folder 4.

- Lazarsfeld, Paul F. 1961: Reminiscences of Paul Felix Lazarsfeld, Interviewed by Joan Gordon on November 29, 1961, Columbia Center for Oral History, Rare Book and Manuscript Library, Columbia University Libraries.
- Lazarsfeld, Paul F. 1969a: An Episode in the History of Social Research. In Donald Fleming / Bernard Bailyn (eds.), *The Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press, 270–337.
- Lazarsfeld, Paul F. 1969b: Interview mit Erich Schenk. Österreichische Mediathek, audiovisuelles Archiv. Signatur 99-69079_k02. www.mediathek.at.
- Lazarsfeld, Paul F. 1972a: *Soziologie: Hauptströmungen der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Herausgegeben von der UNESCO. Frankfurt am Main: Ullstein.
- Lazarsfeld, Paul F. 1972b: *Qualitative Analysis: Historical and Critical Essays*. Boston: Allyn & Bacon.
- Lazarsfeld, Paul F. 1973: The Social Sciences and the Smoking Problem. In William L. Dunn Jr., (ed.), *Smoking Behavior: Motives and Incentives*. Washington, D.C.: V.H. Winston, 283–286.
- Lazarsfeld, Paul F. 1975a: Oral History Interview by Ann K. Pasanella, Feb. 21, March 12, April 12, 19, 1975, New York Public Library – American Jewish Committee Oral History Collection.
- Lazarsfeld, Paul F. 1975b: Working with Merton. In Lewis A. Coser (ed.), *The Idea of Social Structure. Papers in Honor of Robert K. Merton*. New York: Harcourt Brace Jovanovich, 35–66.
- Lazarsfeld, Paul F. 2007a [1934]: Prinzipielles zur Soziographie. In Christian Fleck / Nico Stehr (Hg.) *Paul F. Lazarsfeld, Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 264–289.
- Lazarsfeld, Paul F. 2007b [1937]: Zur Verwendung von Typen in der empirischen Sozialforschung. In Christian Fleck / Nico Stehr (Hg.), *Paul F. Lazarsfeld, Empirische Analyse des Handelns. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 344–368.
- Lazarsfeld, Paul F. / Berelson, Bernard / Gaudet, Hazel 2021 [1948]: *The people's choice: How the voter makes up his mind in a presidential campaign*. New York: Columbia University Press.
- Lazarsfeld, Paul F. / Pasanella, Ann K. / Rosenberg, Morris (eds.) 1972: *Continuities in the Language of Social Research*. New York: Free Press.
- Lazarsfeld, Paul F. / Rosenberg, Morris (eds.) 1955: *The Language of Social Research: A Reader in the Methodology of Social Research*. Glencoe: Free Press
- Lazarsfeld, Paul F. / Thielens Jr., Wagner 1958: *The Academic Mind. Social Scientists in a Time of Crisis*, Glencoe: Free Press.
- Lazarsfeld, Paul F. / Wagner, Ludwig 1924: *Gemeinschaftserziehung durch Erziehergemeinschaften. Bericht über einen Beitrag der Jugendbewegung zur Sozialpädagogik*. Leipzig-Wien: Anzengruber.

- Lazarsfeld-Jahoda, Marie / Zeisl, Hans 1933: Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langdauernder Arbeitslosigkeit, mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie, bearbeitet und hrsg. von der Österreichischen Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle. Leipzig: Hirzel.
- Merton, Robert K. 1998: Working with Lazarsfeld: Notes and Contexts. In Jacques Lautman / Bernard-Pierre Lécuyer (eds.), Paul Lazarsfeld (1901–1976). La sociologie de Vienne à New York. Paris: L'Harmattan, 163–211.
- Mills, C. Wright 1959: The sociological imagination. New York: Oxford University Press.
- Mills, Kathryn / Mills, Pamela (eds.) 2000: C. Wright Mills. Letters and Autobiographical Writings. Berkeley: University of California Press.
- Morrison, David E. 1978: Kultur and Culture: The Case of Theodor W. Adorno and Paul F. Lazarsfeld. *Social Research*, vol. 45, no. 2, 331–355.
- Neurath, Paul M. 1988: Die veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften von Paul F. Lazarsfeld (1901–1976). Eine nach Hauptthemen geordnete Gesamtbibliographie. *Wisdom*, 2. Jg., Heft 1, 6–64.
- Pollak, Michael 1979: Paul F. Lazarsfeld, fondateur d'une multinationale scientifique. *Actes de la recherche en sciences sociales*, vol. 25, no. 1, 45–59.
- Scheer, Tamara 2010. Die Ringstraßenfront. Österreich-Ungarn, das Kriegsüberwachungsamt und der Ausnahmezustand während des Ersten Weltkrieges, Wien: Heeresgeschichtliches Museum.
- Scheu, Friedrich 1985: Ein Band der Freundschaft. Schwarzwald-Kreis und die Entstehung der Vereinigung Sozialistischer Mittelschüler. Wien: Böhlau.
- Schrecker, Ellen 1994: The Age of McCarthyism: A Brief History with Documents. Boston: Bedford Books of St. Martin's Press.
- Stein, Nico 1982: A Conversation with Paul F. Lazarsfeld. *The American Sociologist*, vol. 17, no. 3, 150–155.
- Summers, John H. 2006: Perpetual Revelations. C. Wright Mills and Paul Lazarsfeld. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, vol. 608, no. 1, 25–40.
- Taschwer, Klaus 2015: Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien: Czernin.
- Thielens, Wagner 1996: Why Wasn't the Damage Worse? Some Answers from The Academic Mind. *William Mitchell Law Review*, vol. 22, no. 2, article 5.
- Thue, Fredrik W. 2006: The Quest of a Democratic Social Order: The Americanization of Norwegian Social Scholarship 1918–1970. Oslo: Det Humanistiske Fakultet, Universitetet I Oslo.
- Tiede, Hans Joerg 2017: Exhuming McCarthy (meet me at the book burning). *Academe*, vol. 103, no. 5, 15-19.
- Tiede, Hans Joerg 2022: Lazarsfeld's Legacy. Paul Lazarsfeld and the Limited Effect of McCarthyism on the Academic Mind. *International Journal of Communication*, vol. 16, no. 9, 646–654.